Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 7. Januar 1889. Nr. 10.

Deutschland.

Berlin, 6. Januar. Der Kaiser hat vorgestern die am Schloß Friedrichskron und den Kommuns im Gange befindlichen baulichen Veränderungen in Augenschein genommen. Im nördlichen Flügel des Schlosses werden, wie die „Post“ meldet, der Kaiser und die Kaiserin dieselben Gemächer bewohnen, wie früher Kronprinz Friedrich Wilhelm. Nur daß diejenigen Gemächer nicht in den Bereich der Benutzung gezogen werden, an welche Erinnerungen der Pietät sich knüpfen, wie das Geburts- und Sterbezimmer des Kaisers Friedrich. Mehrere der Gemächer erfordern eine neue Möblirung, da ein großer Theil der in denselben befindlichen Möbel, Teppiche und Bilder Privateigenthum der Kaiserin Friedrich ist und zumeist nach Schloß Friedrichshof am Taunus überführt sind. So sind z. B. auch aus dem früheren Salon der Kaiserin Friedrich jene prachtvollen Gobelins herausgenommen, welche sie einst von Kaiser Napoleon III. und der Kaiserin Eugenie zum Hochzeitsgeschenk erhalten hatte. — Auch in Berlin werden im nächsten Sommer innerhalb des Schlosses größere bauliche Veränderungen vorgenommen werden, so namentlich am Weißen Saal, der einer vollständigen Restaurirung unterzogen werden wird.

— Von dem Abgeordneten Lohren, Mitglied der Reichstags-Kommission für Alters- und Invaliden-Versicherung sind Abänderungs-Anträge zu den §§ 6—25, 84, 87—91, 94—96 der Regierungsvorlage vorerst seinen politischen Freunden in der Reichspartei zur Begutachtung zugegangen, aus denen die „Post“ Folgendes hervorhebt:

Im Verfolg seiner bei der Generaldebatte im Reichstage dargelegten Gesichtspunkte will der Abg. Lohren die Alters-Versicherung rein auf den Grundsätzen der Selbsthülfe aufbauen und das Gesetz so gestalten, daß dem Arbeiter für seine eigenen Beiträge mindestens so viel an Altersrente gesichert werde, als irgend eine Privat-Versicherungs-Gesellschaft zu gewähren vermag. Die wichtigsten hierher gehörigen Bestimmungen lauten:

„Jeder Beitrag eines Versicherten von einer vollen Mark begründet eine feste Altersrente, deren Höhe einerseits von dem Lebensalter des Versicherten im Beitragsjahre, andererseits von dem Lebensalter des Versicherten bei Zahlung der ersten Altersrente abhängt. Die Altersrente beginnt frühestens mit dem ersten Tage des 51. Lebensjahres und spätestens mit dem ersten Tage des 71. Lebensjahres des Versicherten. Versicherte Personen, welche aus irgend einem Grunde dauernd unfähig geworden sind, die zum Lebensunterhalt unentbehrlichen Mittel zu beschaffen, sind berechtigt, schon vor dem 51. Lebensjahre Altersrente zu verlangen, sofern der Renten-Anspruch die Höhe von 48 Mark jährlich erreicht hat. Jeder Versicherte bleibt in Bezug auf Altersversicherung bis an sein Lebensende Mitglied derjenigen Versicherungs-Anstalt, welche den ersten gesetzlichen Beitrag von dem Versicherten erhoben und sein Altersrentenbuch ausgestellt hat.“

Soll die Bedeutung dieser Selbstversicherung dem Arbeiter klar werden, so dürfen die Renten und mithin auch die gesetzlichen Beiträge nicht zu winzig sein. Der Abg. Lohren will deshalb nur zwei Ortsklassen, von denen die untere die ortsüblichen Tagelöhne der Männer bis 1,80 Mark, die obere über 1,80 Mark umfassen soll:

„Die Beiträge der Versicherten sollen betragen: Für weibliche Personen wöchentlich in Ortsklasse I 8 Pf., in Ortsklasse II 10 Pf., für männliche Personen wöchentlich in Ortsklasse I 12 Pf., in Ortsklasse II 16 Pf.“

Von besonderem Interesse sind die Bestimmungen über die freiwilligen Beiträge der Arbeiter, weil sie einen Einblick in den organischen Aufbau des Gesetzentwurfs gestatten und die verhaßten Markenbücher ganz beseitigen.

„Jeder Versicherte ist berechtigt, zu jeder Zeit freiwillige Beiträge in vollen Markbeträgen und nicht unter einer Mark so lange zu entrichten, bis der auf das 71. Lebensjahr berechnete Anspruch auf Altersrente die Höhe von 1000 Mark erreicht. Nach Erreichung dieses Betrages sind nur die gesetzlichen Beiträge gestattet. Für die Berechnung der Altersrenten aus freiwilligen Beiträgen dient derselbe Rententarif, welcher für die gesetzlichen Beiträge angewandt wird. Die erfolgte Einzahlung von freiwilligen Beiträgen ist von den Empfangsberechtigten unter Angabe des Datums und der tarifmäßigen Altersrente in das Rentenbuch des Versicherten einzutragen und zu beglaubigen. Innerhalb 8 Wochen nach Jahresschluß hat jede Versicherungsanstalt die gesammten, für ein Nichtmitglied im abgelaufenen Jahre eingegangenen gesetzlichen und freiwilligen Beiträge derjenigen Versicherungsanstalt zu überweisen, welche dem Versicherten das Altersrentenbuch ausgestellt hat. Jede Versicherungsanstalt ist verpflichtet, in Zeiträumen von 5 Jahren ihren altersberechtigten Mitgliedern auf Verlangen und nach Einsendung einer Zehnpfennigbriefmarke Auskunft zu ertheilen über die Höhe der für das Mitglied eingegangenen gesetzlichen und freiwilligen Beiträge und der auf das 71. Lebensjahr berechneten Altersrente.“

Ganz verschieden von den Grundsätzen der Altersversicherung sind diejenigen, auf denen der Abgeordnete Lohren die Invaliden- und Waisen-Versorgung aufbaut. Hier soll von den Prinzipien des öffentlichen Rechts ausgegangen werden und das Gesetz sofort in seinem ganzen Umfange in Wirkung treten. Wir wollen auch hierüber ein paar grundlegende Bestimmungen wiedergeben:

„Anspruch auf Gewährung von Invalidengeld haben sofort nach Inkraftsetzung des Gesetzes solche Versicherten, welche den Nachweis erbringen, 1) daß sie in fünf, dem Anspruch unmittelbar vorangegangenen Jahren je vierundvierzig volle Wochen innerhalb des Bezirks der Versicherungsanstalt eine Beschäftigung ausgeübt haben, welche nach diesem Gesetz die Versicherung begründen würde; 2) daß sie in Folge von Alter, Krankheit oder von nicht durch reichsgesetzliche Unfallversicherung gedeckten Unfällen eine dauernde Verminderung ihrer Erwerbsfähigkeit erlitten haben und in Folge dessen nicht mehr im Stande sind, durch die gewöhnlichen Arbeiten ihres Berufs oder durch andere versicherungspflichtige Beschäftigungen ihren Lebensunterhalt zu erwerben, 3) daß es ihnen thatsächlich an den zum Leben unentbehrlich nothwendigen Mitteln fehlt und 4) daß sie nicht im Stande sind, diese fehlenden Mittel durch andere ihren Kräften und Fähigkeiten entsprechende Arbeiten zu beschaffen. Jede Versicherungsanstalt haftet für die Erfüllung aller Verbindlichkeiten, welche aus den von ihr bewilligten Ansprüchen auf Invalidengeld (und Erziehungsbeihülfe) entstehen. Zur Deckung der gewährten Ansprüche dienen: 1) die Beiträge der Arbeitgeber im Bezirke der Versicherungsanstalt, 2) die gesetzlichen Beiträge solcher Versicherten, welche nach vollendetem 40. Lebensjahre zum ersten Male in eine versicherungspflichtige Beschäftigung eintreten und Beiträge entrichten, 3) die Zuschüsse des Reiches.“

Bis zur Inkraftsetzung anderer Sätze sollen die Beiträge der Arbeitgeber genau ebenso viel betragen, als oben für die Beiträge der Versicherten angegeben worden ist. Hiernach ergiebt sich, daß keine festen Normen für die Bewilligung von Invalidengeld und Erziehungsbeihülfe gegeben werden können, sondern daß jede Versicherungsanstalt genau prüfen, ihre Bewilligungen einschränken und mit den vorhandenen Deckungsmitteln so lange rechnen muß, bis höhere Beiträge erhoben werden dürfen. Es heißt darüber:

„Die Höhe der einzelnen Bewilligungen an Invalidengeld oder Erziehungsbeihülfe ist abhängig: 1) von den Geldmitteln, welche nach Abzug der Verwaltungskosten, sowie der für den Reservefonds erforderlichen Rücklagen von den oben genannten Jahreseinnahmen übrig bleiben; 2) von der Zahl der als berechtigt anerkannten Ansprüche und 3) von dem Grade der Bedürftigkeit der einzelnen Anspruchberechtigten.“

Das sind die wesentlichsten Punkte in den Abänderungsanträgen. Ob es auf diese Weise möglich sein wird, den Ansprüchen der Invaliden- und Waisenversorgung gerecht zu werden, muß die Zeit lehren.

— Wie bereits berichtet worden, hat das Reichsgericht — ohne Zweifel der erste Strafsenat, welcher über die Eröffnung der Hauptverhandlung in Landesverraths-Anklagen zu entscheiden hat — beschlossen, daß dieselbe in dem Prozeß gegen Herrn Geffcken nicht stattfinden solle; er ist darauf aus der Untersuchungshaft entlassen worden, und die gegen ihn erhobene Anklage auf Landesverrath ist damit erledigt.

Die „Nat.-Ztg.“ schreibt hierzu: „Wir haben uns an der lebhaften Erörterung eines Theils der Presse über die Frage, ob die Veröffentlichung des kronprinzlichen Tagebuch-Fragmentes als Landesverrath zu betrachten sei, nicht betheiligt, getreu dem früher allgemein befolgten Grundsatz, in schwebende gerichtliche Verhandlungen nicht hineinzureden. Daß die Thatsache der Veröffentlichung an und für sich vom Reichsgericht schwerlich als Landesverrath betrachtet werden würde, mußte jedoch von Anfang an als wahrscheinlich gelten; ob ein Zusammenhang der Publikation mit anderen Dingen bestand, welcher die Angelegenheit in anderem Lichte erscheinen ließ, darüber konnte nur urtheilen, wem die Voruntersuchung bekannt war. Dieselbe hat offenbar auch keinen solchen Zusammenhang ergeben, und das Verfahren ist daher sehr bald nach dem Abschluß der Voruntersuchung eingestellt worden. Das ist vollkommen selbstverständlich; wenn Blätter, welche sich bereits in bösartigen Anspielungen auf eine korrumpirte Justiz ergingen, jetzt jubeln, daß es noch Richter gebe, so ist das Eine so beleidigend für die deutsche Rechtspflege, wie das Andere.

Es ist festgestellt, daß die Veröffentlichung des Tagebuch-Fragmentes nicht als Landesverrath zu betrachten ist; aber es bleibt dabei, daß sie — um mit Herrn v. Roggenbach zu reden — „moralisch, juristisch und politisch gleichmäßig zu verdammen ist“. Diese Ansicht haben wir vom ersten Augenblicke an vertreten, und der Beschluß des Reichsgerichts widerspricht ihr selbstverständlich in keiner Weise. Von deutschfreisinniger, also Herrn Geffcken befreundeter Seite ist, als die Voruntersuchung sich ihrem Ende näherte, berichtet worden, es habe sich herausgestellt, daß das Tagebuch von dem damaligen Kronprinzen Herrn Geffcken vor langer Zeit zur Lektüre übergeben worden, daß dieser davon heimlich, ohne Wissen des Kronprinzen, eine Abschrift genommen und auf Grund derselben später die Veröffentlichung bewirkt habe. Daß dies eine Handlungsweise wäre, zu deren Vertheidigung die vollständigste Begriffsverwirrung gehört, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Aber wie Herr Geffcken auch zu der Abschrift gekommen sein mag, die Veröffentlichung war rechtswidrig, war auch „juristisch zu verdammen“.

Es kann trotzdem sein, daß Herr Geffcken sich nicht weiter deshalb zu verantworten braucht, vielleicht weil ein Prozeß wegen Verletzung des literarischen Eigenthumsrechtes der Bedeutung der Sache nicht angemessen scheint; aber Herr Geffcken — dies muß absurden Jubelhymnen der fortschrittlichen Presse gegenüber hervorgehoben werden — befindet sich dann nur in der Lage eines Mannes, der trotz einer zweifellosen Schuld durch die Maschen des Strafgesetzbuches hindurchgeschlüpft ist. Dieselben sind eben nicht überall so dicht, daß etwas derartiges nicht zuweilen vorkäme.

Es ist auch weiter kein Unglück weder im Allgemeinen, noch in dem besonderen vorliegenden Falle. Es giebt noch andere Strafen, als die des Kriminalrichters. Die dem Herrn Geffcken befreundete Presse macht sehr viel Wesens von den drei Monaten Untersuchungshaft, welche er ausstehen mußte. Eine solche ist auch unter den Erleichterungen, welche Herrn Geffcken gewährt worden, keine Annehmlichkeit, aber unverschuldet hat er sie nicht erlitten: wer eine Handlung begeht, wie die in Rede stehende, der muß auf solche Folgen gefaßt sein. Wenn — wie es uns angemessen scheint — man darauf verzichtet, dem Landesverrathsprozeß etwa eine Anklage wegen eines geringeren Delikts folgen zu lassen, so mag Herr Geffcken sich die drei Monate Untersuchungshaft als äußerliche Strafe für sein Thun anrechnen. Eine andere, die schwerer wiegt, liegt in dem Urtheil aller derer, für welche die Auffassung der öffentlichen Vorgänge nicht blos davon abhängig ist, ob sich daraus ein Anlaß zu Angriffen auf den Fürsten Bismarck entnehmen läßt. Dieses Urtheil hat der Vertrauensmann des Verfassers der von Herrn Geffcken widerrechtlich veröffentlichten Aufzeichnungen, hat der Vertrauensmann des Kronprinzen und Kaisers Friedrich, Herr v. Roggenbach, mit den bereits zitirten Worten ausgesprochen: Die Veröffentlichung „ist moralisch, juristisch und politisch gleichmäßig zu verdammen“.

— Das Haus der Abgeordneten wird sich in den ersten beiden Tagen nach seinem Zusammentritt, da es in neuer Zusammensetzung erscheint, zunächst in den Abtheilungen mit Wahlprüfungen zu beschäftigen haben, so daß erst Mitte der Woche die Plenarsitzung zur Wahl des Präsidiums und Entgegennahme der Regierungsvorlagen abgehalten werden kann. Bekanntlich darf nach der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses die Wahl des Präsidiums erst erfolgen, wenn die Wahlen einer beschlußfähigen Anzahl von Abgeordneten für gültig erklärt sind. Zur Erleichterung der Wahlprüfungen hat der Bureaudirektor Geh. Rath Kleinschmidt eine übersichtliche Statistik der Wahlergebnisse angefertigt. Nach der Eröffnungssitzung dürfte daher eine kurze Pause eintreten, während welcher die Fraktionen sich über die Wahl des Präsidiums verständigen können. Ob Herr v. Köller und Herr v. Benda bei ihren vorgerückten Jahren und mitunter angegriffenen Gesundheit das Präsidium wieder übernehmen werden, bezweifelt man hier und da. Herr v. Heereman war bisher erster Vizepräsident. Das „Handbuch für das preußische Haus der Abgeordneten“ in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung mit den üblichen biographischen Nachrichten wird zum Beginn der Session zur Ausgabe gelangen.

— Man erinnert sich, mit welcher Entrüstung unsere demokratische Presse die Vorhaltung aufnahm, daß sie gewohnt wäre, in ungehöriger Weise den Kaiser Friedrich gegen den jetzt regierenden Kaiser zu zitiren. Um die Ehrlichkeit dieses Protestes an einem neuen Beispiel zu beleuchten, geben wir die folgende, von der „Freis. Ztg.“ übernommene Antwort hier wieder, welche die ultramontane „Schles. Volksztg.“ auf die Frage: „Worum mußte ein Monarch wie Friedrich III. so früh sterben, an den das Volk so große Hoffnungen geknüpft hatte?“ ertheilt:

„Weil dieses Volk seiner nicht werth war; ein so verkommenes, in Byzantinismus aufgegangenes, jedes anderen Strebens, als des nach Knechtschaft und persönlichem Vortheil in seinen weitesten Schichten bares Volk, wie es das deutsche ist, verdient keinen Monarchen, der es zur Freiheit führen und, alle Künste und Arbeiten des Friedens pflegend, ihm das höchstmögliche Glück zu bereiten gedachte, und für sich selbst keinen anderen Ruhm erstrebte, als eben für dieses Glück und diese Freiheit gearbeitet zu haben.“

Ueber die Dreistigkeit dieser Beschimpfung des deutschen Volkes brauchen wir kein Wort zu verlieren, ebensowenig wie über die Komik des Eindrucks, wenn ein mit allen politischen Geheimnissen des Beichtstuhles und allen Mitteln zur Hütung und Zusammentreibung der Wählerheerde vertrautes Blatt nach „Freiheit“ lechzt. Wir haben es hier lediglich mit der Folgerung zu thun, welche diese impertinente Auslassung dem Leser betreffs des Nachfolgers des Kaisers Friedrich aufnöthigt. Beiläufig bemerkt ist die „Schles. Volksztg“, die sich hier über den Byzantinismus der Mehrheit des deutschen Volkes ärgert, d. h. über die Festigkeit ihrer monarchischen Gesinnung und ihre Abneigung gegen die Freiheit, die Herr Windthorst meint, dasselbe Blatt, welches während der preußischen Landtagswahlen mit einigen „warm“ empfundenen Beifallsäußerungen zu dem konservativen Wahlaufruf auf den Gimpelfang unter den Konservativen auszog.

— Der Pester „Hirlap“ berichtet, der Kardinal-Erzbischof Simor in Gran habe dortselbst bei Ausbringung eines Trinkspruches auf den Papst während eines von ihm gegebenen Festessens eine peinliche Scene herbeigeführt, indem er sagte, die untadelhafte Erfüllung der göttlichen Sendung durch den Papst werde von allen Machthabern anerkannt, nur nicht von der „niederträchtigen italienischen Regierung“. Bei dem

Feste waren auch Offiziere zugegen. Die Nachricht bedarf umsomehr der Bestätigung, als der „Hirlap" dem Kardinal feindselig gesinnt ist.

— Nach amtlichen Meldungen aus Apia vom 28. Dezember v. J. wurde wegen Zerstörung deutschen Eigenthums und wegen thätlicher Insulten gegen beurlaubte Marine-Mannschaften seitens der aufständischen Samoaner das Landungskorps S. M. S. „Olga" zur Begleitung des deutschen Konsuls auf den Kriegsschauplatz der Eingeborenen entsandt, wo der Konsul Verhandlungen wegen Entwaffnung einleiten wollte. Auf dem Wege nach der Pflanzung Bailele wurde das Landungskorps der „Olga" von den Aufständischen unter Führung des Amerikaners Klein überraschend angegriffen. In einer darauf durch die Landkungskorps S. M. S. „Olga", Kreuzer „Adler" und Kanonenboot „Eber" unternommenen siegreichen Landung wurden die Eingeborenen zurückgeworfen und einige am Strande gelegene Dörfer derselben zerstört. Lieutenant Sieger und 15 Mann todt, Lieutenants Spengler und Burchardt, sowie 36 Mann verwundet. Eine Verlustliste wird veröffentlicht werden, sobald die Namen festgesetzt sind. Das Befinden der Verwundeten ist gut.

— Aus Sansibar wird telegraphisch gemeldet: S. M. Kreuzer „Schwalbe" hat, auf Land aufgefahren, 36 Stunden festgesessen, kam aber nach Herausschaffung größerer Gewichtsmengen sofort wieder frei.

— Anläßlich der bevorstehenden Feier des Geburtstages des Kaisers am 27. d. M. wird im Hinblick auf die bis zum 15. Juni d. J. währende Hoftrauer in den offiziösen „Berl. Pol. Nachr." der Wunsch ausgedrückt, daß „dem preußischen Volke trotz der Hoftrauer eine Feier des Königsgeburtstages ermöglicht werde, bei welcher es in der gewohnten Weise seiner Liebe und Treue zu dem Herrscherhause vollen Ausdruck geben kann."

Ausland.

Wien, 5. Januar. Das „Neue Wiener Tagblatt" meldet aus Graz: Feldzeugmeister a. D. Baron Ringelsheim ist irrsinnig geworden und wurde in die Privat-Heilanstalt Feldhof bei Graz gebracht.

Paris, 4. Januar. Der Wahlaufruf Boulangers wird heute natürlich von allen Blättern besprochen, hat aber sonst in Paris keinerlei Erregung hervorgerufen. Stilistisch ungemein dürftig, enthält er auch inhaltlich weder etwas Neues noch besonders Bemerkenswerthes, so daß man wohl sagen kann, daß durch ihn nichts an der Lage geändert wird. Wäre freilich ein anderer Kandidat mit einem so unbedeutenden Wahlaufrufe vor die Pariser getreten, so würde das seine Aussichten wesentlich verringern, während bei Boulanger sein Name allein ein Programm bildet, das weitere Auseinandersetzungen ziemlich unnöthig macht. Man ist Boulangist oder man ist es nicht, gerade so wie man an Dogmen glaubt oder nicht. Etwas anders liegt die Sache bei den Monarchisten, die, ohne Boulangisten zu sein, doch für Boulanger stimmen, nicht aus kindlichem Glauben an diesen neuen Messias, sondern aus rein taktischen Erwägungen, indem sie den General als Sturmbock gegen die Republik benutzen zu können hoffen. Auch für sie aber ist es gleichgültig, ob Boulangers Wahlaufruf nach Inhalt und Stil ein vollendetes Meisterwerk oder eine klägliche Stümperarbeit ist, da sie den General ja nicht als Politiker, sondern nur als Werkzeug unterstützen wollen. Entscheidend für die Wahl ist daher nicht der Wahlaufruf, sondern die Frage, ob die Mehrzahl der Monarchisten sich zu der etwas anarchistischen Politik bekennen wird, daß man, um die Republik zu stürzen, jedwedes Mittel anwenden müsse, auch wenn man gar keine Bürgschaft dafür habe, was später auf den Trümmern aufgebaut werden wird. Bemerkenswerth ist, daß die royalistischen Führer sich immer weniger entzückt zeigen von Boulanger und der mit Genehmigung des Grafen von Paris eingeleiteten boulangistischen Politik. Buffet ließ in einer Unterredung dies Mißbehagen in allerdings sehr diplomatischer Weise durchblicken und deutete sogar an, daß auch bei den früheren Wahlen die Führer nur von den Soldaten fortgerissen worden wären. Dabei schien er es nicht für ausgeschlossen zu halten, daß dies Schauspiel sich jetzt in Paris erneuern werde, eine Möglichkeit, auf die an dieser Stelle schon wiederholt hingewiesen wurde. Daß Boulangers Gegner noch immer über die Person eines Gegenkandidaten in voller Rathlosigkeit sind, macht auf die Massen einen schlechten Eindruck, da diese nicht glauben wollen, daß, was lange währt, auch wirklich gut wird. Der „Soleil" giebt den Republikanern spöttisch den Rath, Boulanger durch Verachtung zu strafen und gar keinen Gegenkandidaten aufzustellen. Bisher habe die Bekämpfung Boulangers nur das Ergebniß gehabt, seinen Siegen eine desto hellere Unterlage zu geben; man solle es doch einmal damit versuchen, „ihn allein über die Bahn gehen zu lassen".

Paris, 6. Januar. Eine Delegation von Panama-Aktien-Inhabern erbat unter der Führung des Deputirten Leherisse von Boulanger Schutz ihrer Interessen. Boulanger sprach sich in abfälligster Weise über die Regierung und das Parlament aus, welche im vergangenen Juni die moralischen Verpflichtungen gegenüber den Panama-Interessenten übernommen hätten, und die heute die Opfer eines allzu großen Vertrauens in die Regierenden geworden seien. Er versprach seine moralische Unterstützung und unterzeichnete, um zu beweisen, daß es ihm auch mit atmerieller Hülfe ernst sei, sofort mehrere der letzten Loose. Die Delegirten begaben sich darauf in das Lokal der Panama-Gesellschaft, um dieser von ihrem Schritte Mittheilung zu machen. Sie wurden mit „Es lebe Boulanger!" empfangen, zwei Antiboulangisten wurden bei diesem Anlaß durchgeprügelt und hinausgeworfen. Die Panama-Affaire ist also ein neues Agitationsmittel für die Wahlkampagne des Generals.

Paris, 5. Januar. Das bonapartistische Zentralkomitee beschloß, den Parteigenossen den Rath zu ertheilen, bei der Wahl eines Deputirten in Paris für Boulanger zu stimmen, da diese Kandidatur der energischste Protest gegen die verabscheuungswürdige Verwaltung und die verderbliche Politik der Regierung sei.

In Folge des Fallissements der Madame Pelouze, der Schwester Wilson's, ist das Schloß Chenonceaux heute dem Kredit Foncier für 200,000 Franks zugesprochen worden.

Belgrad, 5. Januar. Milan berief Tauschanovitsch, den Präsidenten der Skupschtina, zu längerer Unterredung in den Palast. Tauschanovitsch war 1883 zum Tode verurtheilt und zu lebenslänglichem Gefängniß begnadigt worden. Er saß drei Jahre in Ketten.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 7. Januar. Wie der „Ostsee-Zeitung" aus Posen gemeldet wird, ist der dortige Geheime Finanzrath Provinzial-Steuer-Direktor Mersmann in gleicher Eigenschaft nach Stettin versetzt worden.

— Die Ziehung der 4. Klasse 179. königlich preußischer Klassen-Lotterie wird am Dienstag, den 15. d. Mts., Morgens 8 Uhr, im Ziehungssaale des Lotterie-Gebäudes ihren Anfang nehmen. Die Erneuerungs-Loose, sowie die Freiloose zu dieser Klasse sind nach den §§ 5, 6 und 13 des Lotterieplanes, unter Vorlegung der bezüglichen Loose aus der 3. Klasse, bis zum 11. Januar d. Js, Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts einzulösen.

— Für den Herbst d. J. ist hierselbst die Veranstaltung einer bienenwirthschaftlichen Ausstellung in Aussicht genommen und fand in dieser Angelegenheit bereits am Sonnabend im hiesigen Schlosse eine Besprechung statt, bei welcher außer dem Herrn Oberpräsidenten Grafen Behr-Negendank anwesend waren die Herren Regierungspräsident von Sommerfeld, Landesdirektor Dr. Frhr. v. d. Goltz, Landrath v. Manteuffel, Oberbürgermeister Haken, Stadtverordnetenvorsteher Dr. Scharlau, ferner der Vorsitzende des bienenwirthschaftlichen Zentralvereins, Herr Pastor Rabbow-Hohendorf bei Wolgast, der bekannte Bienenzüchter Herr Seminarlehrer Ilgen-Kammin und Andere. Beschlossen wurde, die Ausstellung in der ersten Hälfte des Monats September in Stettin stattfinden zu lassen und sich wegen der erforderlichen Kosten mit dem Ersuchen um Beiträge an den Herrn Landwirthschafts-Minister Dr. Lucius, an den Provinziallandtag und an die Stadt Stettin zu wenden; auch wird ein Beitrag von der „Pommerschen Oekonomischen Gesellschaft" erwartet.

— Der Dampfer „Komet" liegt z. Z. zur Reparatur auf der Werft von Möller u. Holberg und die auf demselben beschäftigten Matrosen Karl Peters aus Loitz und Max Krüger aus Luckow bei Ueckermünde sind während der Zeit der Reparatur in dem Portierhause auf der Werft untergebracht. Dort wurden sie gestern Morgen todt aufgefunden und ergab sich eine Kohlendunstvergiftung. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Peters hinterläßt zahlreiche Familie, während Krüger der einzige Ernährer seiner bejahrten Mutter war.

— Am 3. d. Mts. hatten die Gastwirthe Bliesener'schen Eheleute ihre Berliner Chaussee 72 belegenen Wohnung verlassen und hatten ihre Kinder allein zurückgelassen. Aus Unvorsichtigkeit entzündete die 9jährige Tochter mit einer Küchenlampe das Bett, worin die 3jährige Schwester schlief. Zum Glück kamen Nachbaren herbei, welche das Kind erretteten. Der durch den Brand entstandene Schaden beträgt jedoch ca. 140 Mark.

— Am 2. d. Mts. gelang es dem Korrigenden Schuhmachergesellen Ernst Schüler aus Neukirch auf dem Transport von Stolp nach Stettin und zwar beim Aussteigen aus dem Eisenbahnwagen zu entspringen; derselbe ist bis jetzt noch nicht wieder ergriffen worden.

Stadttheater.

Nach mehrjähriger Pause erschien gestern Abend „Rienzi" von Richard Wagner wieder einmal auf unserer Bühne. Rienzi's erste Aufführung fand in Dresden am 19. Oktober 1842 statt. Damals flammte die erste Begeisterung für Wagner auf, die den jungen noch nicht 30jährigen Meister für alle Entbehrungen und Leiden seiner Jugend entschädigte. Aber der große Erfolg blieb lokalisirt; er griff kaum über die sächsische Residenz hinaus, und er galt einer Oper, die bedeutend lebensfähiger war, als alle gleichzeitig auftretenden, aber doch immer einer Oper, die nur die ersten Merkmale des Wunderbaues in sich trägt, der einst sich erheben sollte. Wagner verräth in seinem Rienzi noch zu sehr die Jugend, deutsche und italienische Meister haben ihre Einwirkung nicht verfehlt, auch der damalige Zeitgeist spielt mit hinein. Die Instrumentation ist oft zu überladen und kraß, gar selten fällt ein weiches melodisches Piano wie ein heller Lichtstrahl wohlthuend ein, die Blasinstrumente haben eine zu große Verwendung gefunden.

Was nun die hiesige Aufführung selbst betrifft, so war ein Jeder nach Kräften bemüht, das Möglichste zu leisten. Namentlich gebührt Herrn Polte als Rienzi volles Lob; reichen auch seine Stimmmittel oft nicht für einen Rienzi zu, so wirkte doch Herr Polte durch sein dramatisches Spiel und seine deutliche Ausdrucksweise, was wir nur wiederholt den übrigen Sängern und Sängerinnen auch empfehlen möchten. Neben ihm waren recht gut Frl. Markan (Adriano) sowie Frl. Calmbach (Irene). Bemerken wir noch, daß Frl. Markan die Partie zum ersten Male sang, so wollen wir der Dame für den korrekten Gesang und feuriges Spiel unser Lob spenden. Die Herren Hedrich (Stefano Colonna), Herr v. Lauppert (Paolo Orsini), sowie Herr Hofer (päpstlicher Legat), denen nur kleinere Partien zugefallen waren, genügten. Die Chöre zeigten sich ihrer schwierigen Aufgabe gewachsen und erfreuten uns durch ihre Sicherheit, der Chor der Friedensboten, an der Spitze Fräulein v. Bonomie a capella gesungen, kam rein und lieblich zum Vortrag. Der Regie ist in Rienzi eine schwere Aufgabe gestellt, unsere dekorativen Mittel schienen oft nicht auszureichen, namentlich wirkte die Schlußscene nicht recht befriedigend. Das Orchester wurde den gestellten großen Anforderungen gerecht, freilich verlangt Wagner einen Massenkörper, hauptsächlich für diese Oper, worauf wir allerdings bei unsern räumlich beschränkten Verhältnissen verzichten müssen. Reinere Stimmung der Blasinstrumente dürften sich die Herren zu eigen machen. Herr Kapellmeister Winkelmann hatte das schwierige Werk mit großer Sorgfalt einstudirt und gebührt ihm für die gelungene Aufführung gerechtes Lob. Rc.

Aus den Provinzen.

Stargard, 5. Januar. Ein recht betrübender Unglücksfall hat sich gestern Abend auf unserem Bahnhof zugetragen, als beim Eintreffen des Kreuzer 3/4 8 Uhr-Zuges der Hülfsweichensteller Schulz von hier unter die Räder dieses Zuges gerieth, so daß demselben ein Arm abgefahren wurde. Jedenfalls ist der Schwerverletzte bei der jetzt herrschenden Glätte durch Ausgleiten zu Fall gekommen.

Landwirthschaftliches.

Die „Berliner Markthallen-Zeitung" schreibt über die Aussichten des Butterpreises für 1889:

Das neue Jahr findet eine wesentliche Verschiebung der Preise landwirthschaftlicher Rohprodukte vor, daß unschwer daraus schon mindestens bis zur Bekanntgabe der nächstkünftigen Ernteresultate auf wesentliche Preisermäßigungen der bezüglichen Fabrikate nicht gerechnet werden kann.

Es kosteten an der Berliner Börse:

	am 1. Jan. 1888:	am 1. Jan. 1889:
Roggen p. 1000 Kg.	116 –122	146—159
Weizen p. 1000 Kg.	158—177	172—188
Mais p. 1000 Kg.	120—125	136—144
Kleie per Zentner . .	4—4,50	4,50—5
Leinkuchen p. 1000 Kg.	135	163
Rapskuchen p. 1000 Kg.	118	144

Dieser Umstand muß schon als solcher in Betracht gezogen werden, als die vorjährigen kleinen Körnerpreise die direkte Verwerthung in der Wirthschaft von selbst empfahlen, während heuer die Feldfrüchte schlank im Handel untergebracht werden können und der Ersatz des Viehfutters durch Kraftfuttermittel bewirkt werden muß.

Dies ist aber nicht der einzige Grund, welcher den Butterpreis noch lange aufrecht erhalten muß. Obgleich überall das Vieh in einem guten Gesundheitszustande sich befindet, so klagen doch die Landleute über den sehr geringen Milchertrag der Kühe. Bei gleichem Futter (quantitativ) geben die Kühe täglich einige Liter Milch weniger als im vorigen Jahre. Während noch im Oktober der Milchertrag ziemlich normal war, hat derselbe sich während des Novembers immer mehr verschlechtert. Man schreibt diese Erscheinung der geringen Qualität des diesjährigen Heues und Getreides zu; durch die vielen Niederschläge des Sommers muß das Futter zu sehr gelitten haben, so daß der Futterwerth gering ist.

Ist somit auch die Gefahr der Ueberproduktion durch den Mindereretrag der Milchkühe um circa 10—15 Prozent hinausgeschoben, welche sonst den Hauptfaktor bei rapiden Preisstürzen abgab, so muß noch zugestanden werden, daß in vielen Gegenden auch die Errichtung von neuen Meiereien zu einem gewissen Abschluß gekommen ist, insofern es fast keine Ortschaft mehr giebt, welche nicht selbst eine Meierei hat oder doch einer solchen angehört.

Die auffallende Thatsache, daß trotz des Verlaufes des Weihnachts-Geschäftes alle größeren Plätze fest gestimmt bleiben und von der für Anfang Januar bestimmt erwarteten rückläufigen Bewegung des Butterpreises wenig oder gar nichts zu bemerken ist, scheint den oben angeführten Ursachen für eine höhere Durchschnitts-Notiz der Butter als im Vorjahr nur eine Bestätigung zu sein. Die „Berliner Markthallen-Zeitung" kann wegen ihrer eingehenden Nachrichten und ihrer vorzüglichen Redaktion nicht nur dem Kaufmann und dem Detaillisten, sondern auch dem Landwirth, dem Gärtner und Züchter warm empfohlen werden, umsomehr als der vierteljährige Abonnementspreis nur 2 Mark bei jeder Postanstalt beträgt.

Vermischte Nachrichten.

— **Berlin**. Ein erschütterndes Drama, durch welches das Leben von drei Menschen vernichtet worden ist, hat sich am Freitag Vormittag in dem Hause Chorinerstraße 71a abgespielt. Hier wohnt in der ersten Etage seit mehreren Jahren der bei dem zweiundsechzigsten Polizei-Revier, Zehdenickerstraße, angestellte siebenunddreißigjährige Schutzmann Kretschmer mit seinen Kindern, der dreizehnjährigen Tochter Hedwig und dem fünfjährigen Knaben Paul. Kretschmer war vor zwei Jahren die Frau gestorben und seit dieser Zeit war der Mann fortwährend leidend, so daß er häufig aus dem Dienst beurlaubt werden mußte. Das schleichende Leiden der Schwindsucht hatte den früher kräftigen Mann auch seelisch sehr gedrückt, trotzdem hoffte er noch immer auf Besserung resp. Wiedergenesung. Am ersten Januar mußte sich K. wiederum krank melden und der ihn behandelnde Arzt machte ihm am Donnerstag die wenig tröstlich lautende Mittheilung, daß sein Leiden unheilbar sei und er auf Wiederherstellung seiner Gesundheit nicht mehr hoffen dürfe. Diese trübe Perspektive, das zu erwartende traurige Loos seiner geliebten Kinder nach seinem Tode versetzten K. in die größte Aufregung und in diesem Zustande muß K. wohl den verzweifelten Entschluß zu der unseligen That, die am Freitag erfolgte, gefaßt haben. Seit dem Tode seiner Frau wirthschaftete für K. eine in der Nähe wohnende Wittwe, welche am Freitag früh, nachdem sie die Zimmer in Ordnung gebracht, gegen halb zehn Uhr von K. fortgeschickt wurde. Als eine Stunde später ein in demselben Hause wohnender Mann an der Thür des Schutzmanns vorüberging, hörte er ein leises Wimmern und vernahm deutlich die Stimme der dreizehnjährigen Hedwig, welche stöhnend nach Wasser rief. Nichts Gutes ahnend, suchte der Nachbar die Thür zu öffnen, fand dieselbe jedoch verschlossen und eilte nunmehr zu dem Hauswirth, Herrn Droguisten Wende, mit welchem er gemeinschaftlich die Kretschmersche Thür erbrach. Hier bot sich den Eintretenden ein entsetzlicher Anblick dar. Auf dem Fußboden lag der fünfjährige Sohn Paul todt mit verzerrten Gesichtszügen, auf einem Stuhl saß K., gleichfalls todt, während das dreizehnjährige Mädchen, in den letzten Zügen liegend, fortwährend nach Wasser schrie. Leider konnte das unglückliche Kind nicht mehr gerettet werden, denn als man mit dem gewünschten Getränk zu ihr eilte, gab Hedwig Kretschmer ihren Geist auf. Auf dem Tische lag ein an das zweiundsechzigste Polizei-Revier adressirter Brief, in welchem K. die Motive der unseligen That angegeben hat. Der sofort hinzugerufene Arzt konnte nur noch den durch Gift verursachten Tod der Familie K. feststellen. Die Polizei beließ die Leichen vorläufig noch in der Wohnung. Kretschmer war ein sehr beliebter Beamter.

— (Zur Psychologie der Eisenbahn-Portiers.) Ein alter Herr zu einem Eisenbahnportier: „Ihr Leben hier scheint mir ein sehr mühe- und arbeitvolles zu sein?" — Portier: „Ja, mein Herr; doch giebt es auch Augenblicke voll Freude, Glück und Zufriedenheit." — Alter Herr: „Das ist wohl, wenn Sie Ihren Gehalt ausbezahlt bekommen?" — Portier: „O nein; das ist immer dann der Fall, wenn ich Jemandem, der sehr große Eile hat, die Barriere vor der Nase zuschlagen kann."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 5. Januar. In Altona traf eine starke Abtheilung Marinesoldaten nebst Offizieren zur Einschiffung nach Afrika ein.

Lübeck, 5. Januar. Nach hierher gelangten Nachrichten scheint es gewiß, daß der Lübecker Dampfer „Henriette" mit 13 Mann Besatzung im bottnischen Meerbusen untergegangen ist.

Bremen, 6. Januar. Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Main" ist im Patapsco-Kanal (Maryland) mit dem englischen Dampfer „Montana" in Kollision gewesen. Der hintere Theil des „Montana" ist gesunken, der „Main" ist anscheinend unbeschädigt.

Koblenz, 6. Januar. Nach Mittheilung des hiesigen Eisenbahn-Betriebsamtes ist der Gesammtverkehr zwischen Bonn und Oberkassel wegen Eisgangs seit gestern Nachmittag unterbrochen.

Wien, 6. Januar. Die Meldung von der geistigen Erkrankung des Feldzeugmeisters Ringelsheim wird heute für unbegründet erklärt.

Pest, 6. Januar. Ein furchtbarer Sturmwind hat auf der Strecke Agram-Fiume bei der Station Meja ein großes Eisenbahnunglück verursacht. Eine orkanartige Bora riß 8 Waggons eines Lastzuges los, schleuderte sie vom Damm herab und zertrümmerte dieselben vollständig. Die Kondukteure Gregorics und Sleining, sowie der Zugpacker Gilgenkach sind getödtet.

Paris, 6. Januar. Der republikanische Kongreß behufs Normirung eines Kandidaten gegenüber Boulanger ist heute zusammengetreten. Von den 370 abgegebenen Stimmen erhielt der Destillateur Jaques, Präsident des Generalrathes der Seine, 234, Hovelaque 69, Vacquerie 58 Stimmen; die übrigen 9 Stimmen zersplitterten sich. Jaques ist somit zum alleinigen republikanischen Kandidaten gegenüber Boulanger aufgestellt.

Der Stern der Antfold.

Von

Adolf Streckfuss.

15)

Bleich und zitternd standen die entsetzten Zeugen des fürchterlichen Vorfalles, nur Einer zitterte nicht, nur Einer schaute mit klarem Blick zuerst nach dem heranbrausenden Zuge, dann nach der auf dem Boden Liegenden. „Noch ist sie zu retten! Und wenn es nicht gelingt? Dann endet ein schneller Tod ein freudloses Leben!"

Im nächsten Augenblick stand Hermann unten auf den Schienen. Wieder erschallte ein greller Schreckensruf der Hunderte, die mit weitgeöffneten Augen niederstarrten zu den beiden dem Tode Geweihten.

Hermann beugte sich zu der auf den Schienen Liegenden nieder, mit kräftigen Armen umfaßte er sie und riß sie zu sich empor. Es war das Werk eines Augenblicks, im nächsten Moment stand er, die bebende Gestalt in seinen Armen haltend, jenseit der Schienen.

Mit Donnergetöse brauste der Kourierzug vorüber. Hermann schwankte, der Luftzug drohte ihn mitzureißen, aber er bot seine ganze Kraft zum Widerstand auf und es gelang ihm, er stand fest. Den von dem Strohhut wehenden langen blauen Schleier ergriff die Lokomotive, der Hut wurde der Geretteten entrissen, so daß die schwarzen Locken in üppiger Fülle über Hermann's Brust wallten, dann aber war der Kourierzug vorbeigesaust und die Gefahr vorüber.

Jetzt erst löste Hermann die das junge Mädchen mit eiserner Gewalt umschlingenden Arme, er gab der Geretteten, die sich hastig seiner Umarmung entwand, die Freiheit.

„Haben Sie sich verletzt?" fragte er. Die Frage klang so ruhig und gleichmüthig, nicht unbefangener und sorgloser hätte er vielleicht auf einem Balle seine Tänzerin nach einem unbedeutenden falschen Schritt fragen können. Wohl war das spöttische Lächeln, mit welchem er vorher die junge Dame betrachtet hatte, von seinen Lippen geschwunden; aber Theilnahme an dem Schicksal der von ihm Geretteten, Freude über das Gelingen seiner kühnen That, Aufregung über die fürchterliche Gefahr, in welcher er soeben geschwebt hatte, sprach sich weder in seinen Zügen, noch in seiner Frage aus.

Hermann mußte seine Frage zweimal wiederholen, ehe er eine Antwort erhielt. Starr und lautlos stand die junge Dame vor ihm, sie schaute ihn mit einem seltsamen, träumerischen Blick an. Das Herz klopfte ihr stürmisch, ihr Busen hob sich, ihre Hände zitterten; aber es war nicht das Entsetzen über den grauenvollen Tod, dem sie soeben entronnen, welches sie so heftig bewegte, daran dachte sie gar nicht, es war ein anderes unerklärliches Gefühl, welches ihre Seele erfüllte.

„Haben Sie sich verletzt?" fragte Hermann zum dritten Male ungeduldig in schärferem Tone.

Sie strich sich mit der Hand über die Stirne. War es ihr doch, als müsse sie eine Wolke, die auf ihrem Denken lag, verscheuchen. Sie hatte die ersten Fragen gar nicht gehört; jetzt antwortete sie ein einfaches „Nein".

„Dann können Sie sich glücklich schätzen. Es war eine unverantwortliche Thorheit und Unvorsichtigkeit von Ihnen, unmittelbar vor dem Zuge auf die Schienen zu springen!"

Der rauhe unhöfliche Vorwurf erweckte die junge Dame aus ihrem Traum. Ihr umflortes Auge belebte sich, ihre Wangen überflog eine schnell wieder verschwindende dunkle Röthe, eine heftige Antwort schwebte auf den Lippen; aber sie unterdrückte dieselbe. „Sie haben ein Recht zu so herbem Tadel! Und doch — ich konnte in jenem Augenblick nicht anders, und außerdem — der Zug schien noch so entfernt, ich glaubte gar keine Gefahr zu laufen, konnte ich ahnen, daß ich fallen würde?"

„Wer mit solch modischer Schleppe Springübungen anstellt, muß immer des Falles gewärtig sein. Der Zug war übrigens schon so nahe, daß selbst kein Bahnwärter mehr gewagt haben würde, die Schienen zu überschreiten!"

„Und doch sind Sie selbst viel später hinabgesprungen, um —"

„Ein Menschenleben zu retten, wollen Sie sagen! — Es war vielleicht auch eine Thorheit. Ich folgte dem Trieb des Augenblickes. Ich überlegte nicht, ob das unglückliche Geschöpf, welches durch das grauenhafte Ungethüm, den modernen Drachen der Zivilisation, mit der Zermalmung bedroht war, welches hülflos auf den Schienen lag, wohl werth sei, daß ich mein Leben zu seiner Rettung wage. Ich dachte nicht, ich handelte, und wer das thut, wird fast immer eine Thorheit begehen. Vielleicht hätte ich es nicht gethan, wenn mein eigenes Leben mir werthvoller wäre, aber —"

Hermann konnte den Satz nicht vollenden, zwischen ihn und die junge Dame drängten sich die Passagiere, die, sobald der Kourierzug vorübergestürmt war und sie den ersten lähmenden Schrecken überwunden hatten, mit Jubelruf über das Geleis eilten und die Gerettete umringten.

Hermann wurde ganz betäubt von den Lobpreisungen, die seinem Heldenmuth gezollt wurden, von den Glückwünschen, mit denen man ihn überhäufte; die Männer drängten sich an ihn heran, um ihm die Hand zu schütteln, er hätte ein Dutzend Hände haben müssen, um allen Anforderungen zu genügen, eine alte Dame umarmte ihn — er mochte wollen oder nicht, er mußte es dulden — am liebsten hätten ihn seine zahllosen Bewunderer auf die Arme gehoben und im Triumph einhergetragen. Nur mit größter Anstrengung gelang es ihm, dies zu verhindern, sich auf seinen Füßen zu halten und der zudringlichen Dankbarkeit der begeisterten Menge einigermaßen zu wehren.

So unbequem die Situation war, in welcher Hermann sich befand, einen Vortheil hatte sie doch für ihn, er wurde von der jungen Dame getrennt, er war nicht gezwungen, Dankesworte von ihr zu hören, die er durch seine unfreundlichen Vorwürfe abzuschneiden bemüht gewesen war. — Auch sie war, wie Hermann, von Neugierigen und Theilnehmenden umdrängt, mit Fragen, ob sie sich verletzt habe, mit Anerbietungen und Hülfeleistungen u. s. w. überschüttet worden. Die energische alte Dame, welche Hermann umarmt hatte, bemächtigte sich ihrer und führte sie nach dem Koupee, in welchem ihr Vater, ohne eine Ahnung von der Gefahr, die seine Tochter bestanden hatte, süß schlummernd saß.

Durch das Oeffnen der Koupeethüre und den Lärm der sich vor dem Wagen drängenden, wüst durcheinander redenden, sich überschreienden Passagiere geweckt, sah er mit Verwunderung seine Tochter in dem Menschenschwarm als Gegenstand allgemeiner Theilnahme. Sie wurde zu ihm in den Wagen gehoben, mit ihr stieg die energische alte Dame ein, einige Herren drängten sich nach, alle Plätze des Koupees waren im Augenblicke besetzt.

Und nun gings an das Erzählen, die im Koupee Befindlichen und die draußen Stehenden wollten sämmtlich dem Vater die wunderbare Errettung der Tochter mit beredten Worten schildern, ein Dutzend Stimmen ertönten zugleich, alle aber wurden überschrien durch die alte Dame, welche es sich nicht nehmen ließ, die Wundermär zu verkünden; zwar wurde sie vielfach unterbrochen, aber sie drang endlich durch.

Der Vater nahm die Nachricht von dem furchtbaren Erlebniß seiner Tochter ruhiger auf, als die Erzählerin geglaubt hatte. In recht seltsamer Weise bezeugte er seine Freude über ihre Rettung von einem fast sicheren grauenhaften Tode. Er schaute die junge Dame mit einem finsteren Blicke an. „Das ist wieder einer Dei-

Börsenbericht.

Stettin, 7. Januar. Wetter: schön. Temp. Morgens — 5° R. Barom. 28 5‴ Wind W

Weizen etwas matter, per 1000 Klgr. loko 185—190 bez., per Januar 192 nom., per April-Mai 195,5—195 bez., per Mai-Juni 196 B. u. G., per Juni-Juli 197 B. u. G.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr loko 144 bis 150 bez., per Januar 152 G., per April-Mai 153—152,5 bis 152 75 bez., per Mai-Juni 153,5—153—153,25 bez, per Juni Juli 154 B. u G.

Gerste per 1000 Klgr. loko gute u. feine 141 bis 160 bez ger. u. mittel 122—140 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 132—138 bez

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. flüss 61 B., per Januar 60 B., per April-Mai 59 B.

Spiritus still, per 10,000 Liter loko o. F. 70er 32,2 G., do. 50er 51,6 bez., per April-Mai 70er 33,2 B., per August-September 70er 33,5 bez.

Stettin, den 5 Januar 1889.

Stadtverordneten-Sitzung

am Donnerstag, den 10. d. Mts., Abends 5½ Uhr.

Tagesordnung.

Einführung und Verpflichtung der neu- bezw. wiedergewählten 21 Stadtverordneten — Neuwahl des Büreaus. — Antrag auf Ertheilung der Entlastung für die Johannis-Klosterkassen-Rechnung pro 1887—88. — Bewilligung von 2030 ℳ für Herrichtung des ehemaligen Pionier-Uebungsplatzes zur Erweiterung des Bauhofes; — von 1000 ℳ Vergütung für die Aufnahme und Fortführung der Rekrutirungs-Stammrolle pro 1889; — und von 5530 ℳ Entschädigung für die von dem Grundstück Unterwiek No. 18 enteignete Parzelle von 158 qm Größe. — Zustimmung zu der anderweiten Festsetzung der Stückzahl für die verschiedenen Abschnitte der neuen Anleihe Lttr. N. — Eine Vorkaufsrechtssache. — Genehmigung der Errichtung einer Büreau-Assistenten-Stelle für das Standesamt. — Zustimmung zu dem Magistratsbeschlusse, daß der Abbruch des Kinderpensionats gleichzeitig mit der St. Gertrud Kirche nicht vor dem 1. Juli d. J. erfolgen soll. — Genehmigung der Ertheilung eines Abschreibungs-Konsenses bezüglich einer Parzelle von dem Grundstück Heinrichstraße Nr 9 — Wahl mehrerer Armen-Kommissionsvorsteher und Armenpfleger. — Genehmigung des öffentlichen Verkaufs des Etablissements Blockhaus. — Genehmigung der Verpachtung des Platzes Nr. 23 am Dunzig auf 4 Jahre für 400 ℳ Jahrespacht; — eines Platzes an der Breslauerstraße auf 6 Jahre für 1000 ℳ Jahrespacht und zweier Plätze vor dem Parnitzthor auf 3 Jahre für 2100 ℳ und 1050 ℳ Jahrespacht.

Nicht öffentliche Sitzung.

Eine Unterstützungssache.

Dr. Scharlau.

Stettin, den 4. Januar 1889.

Warnung.

Das Eis der Oder und deren Nebenarme ist innerhalb des hiesigen Hafengebiets noch immer schwach und unsicher, wird auch an vielen Orten von Dampfschiffen ꝛc aufgebrochen, sodaß vor dem Betreten desselben ernstlich gewarnt werden muß

Königliche Polizei-Direktion.

v. Müffling.

Stettin, den 4. Januar 1889.

Bekanntmachung.

Der im hiesigen städtischen Krankenhause, Apfelallee Nr. 72, befindliche Desinfektions-Apparat wird dem Publikum zur Benutzung gegen Zahlung der tarifmäßigen Gebühren mit dem Bemerken empfohlen, daß die Anmeldungen bei dem Krankenhaus-Inspektor **Giese** anzubringen sind.

Der Magistrat,
Armen-Direktion.

Deutsche Allgemeine Ausstellung für Unfallverhütung,

Berlin 1889,
im Landesausstellungs-Palast.

Ausstellung für Industrie, Bergbau, Baugewerbe, Landwirthschaft, Schifffahrt, Verkehrsgewerbe etc., unter Berücksichtigung des Arbeiterschutzes.

Eröffnung der Ausstellung: Anfang April 1889.

Anmeldungen

sind an das Central-Bureau der Ausstellung in Berlin SW., Kochstrasse 3, zu richten, von welchem auch Programme und Anmeldeformulare unentgeltlich zu beziehen sind.

Stettin, den 3. Januar 1889.

Bekanntmachung!

Verkauf von Brennholz aus dem Forst-Revier Armenheide.

Am Montag, den 14. Januar d. J., Vormittags von 10 Uhr ab, sollen aus dem diesjährigen Totalitäts-Einschlage des Johannis Kloster-Forstreviers Armenheide im Isenthal'schen Gasthofe zu Neuenkirchen unter den bekannten Bedingungen öffentlich meistbietend verkauft werden:

ca.	97	Raummeter	Buchen-Kloben,
	19	„	„ Knüppel,
	15	„	„ Stubben,
	34	„	„ Reiser,
	13	„	Birken-Knüppel,
	302	„	Kiefern-Kloben,
	111	„	„ Knüppel,
	137	„	„ Stubben,
	111	„	„ Reiser.

Käufer laden wir hierzu ergebenst ein.

Der Magistrat,
Johannis-Kloster-Deputation.

Holzverkauf.

Donnerstag, den 10. d. Mts., von Vormittags 10 Uhr ab, sollen im **Fetting**'schen Gasthofe hierselbst öffentlich meistbietend verkauft werden:

I. Aus den Jagen 123b Belauf Leese, Jagen 139 und 140 Belauf Vorheide (Herrenhorst) und Jagen 112g Belauf Neuhaus.

Eichen: ca. 210 Stück Bauhölzer, 12 rm Nutzkloben, 250 rm Kloben, 60 rm Knüppel, 120 rm Stock, 70 rm Reiser.

Buchen: ca 100 Stück Bauhölzer, 140 rm Nutzkloben, 900 rm Kloben, 200 rm Knüppel, 60 rm Stock, 250 rm Reiser.

II. Aus den vorstehenden Schlägen, den Durchforstungshieben Jagen 23 und 28 und dem Totalitäts-Einschlage Belauf Neu-Jasenitz.

Kiefern: ca. 100 Stück Bauhölzer, 280 rm Nutzknüppel, 290 rm Kloben, 100 rm Knüppel, 100 rm Reiser.

III. Vom vorjährigen Einschlage, aus den Schlägen des Hauptreviers

Kiefern: Stangen II. u. III. Klasse und trockenes Stockholz nach Bedarf.

Falkenwalde, den 3. Januar 1889.

Der Oberförster.

ner tollen Streiche," sagte er ärgerlich. „Wo ist der Mensch, der Dir das Leben gerettet hat? Ich muß ihm doch ein Wort des Dankes sagen!"

Die junge Dame antwortete nur durch ein Achselzucken. Sie hatte, während die Menge sie nach dem Koupee zudrängte, sich vergeblich bemüht, sich nach ihrem Retter umzuschauen, er war im Gewühl verschwunden; als sie in das Koupee gehoben wurde, gab sie weitere Versuche als nutzlos auf, sie lehnte sich erschöpft in den Sessel zurück und überließ es der alten Dame, dem Vater die Geschichte ihrer Rettung zu erzählen. Sie selbst fügte kein Wort hinzu, sie vertheidigte sich auch nicht gegen den Tadel des Vaters, träumerisch vor sich niederblickend saß sie mit gefalteten Händen; sie hörte kaum, was um sie her gerufen und geschrieen wurde. — Erlebte sie noch einmal in der Erinnerung das ganze entsetzliche Ereigniß? Fühlte sie noch einmal den Schrecken, der ihr das Blut in den Adern erstarrt hatte als sie hülflos am Boden liegend ganz nahe das Rasseln, Pfeifen und Zischen der Lokomotive, das Rollen der Räder, die ihren Körper zerreißen mußten, gehört hatte? Dachte sie zurück an den Moment der Rettung? Fühlte sie sich wieder mit eisernen Armen umschlungen, emporgerissen und dann plötzlich gerettet auf sicherem Boden stehend? —

Nein, ein anderes Bild sah sie vor sich, eine andere Erinnerung erfüllte sie, die Erinnerung an ein kleinliches, läppisches Erlebniß. Sie hörte ein leises, mit höhnisch-verächtlichem Tone gesprochenes Wort: „Diese Schönheit ist nicht nach meinem Geschmack!" Sie wußte, daß dies Wort ihr galt und beleidigt schaute sie sich nach dem Sprecher um. Sie sah ihn wieder vor sich, den unschönen jungen Mann, der ihr in jenem Augenblick so häßlich und widerwärtig wie kaum je ein anderer erschienen war. Nur einen Zornesblick hatte sie ihm zugeworfen und doch hatte sie mit diesem Blick sein Bild in sich aufgenommen, es lebte in ihr fort, wie sie es in jenem Augenblick gesehen hatte. Wie unangenehm war dies Gesicht, welches noch entstellt wurde durch das spöttische Lächeln, das den finsteren Ausdruck der unregelmäßigen Züge nicht milderte, sondern noch schärfte. Ja, es war häßlich, jedem Anspruch auf Männerschönheit widersprechend! Mund und Nase waren zu groß, das dunkle Haar, welches in ungepflegten Locken über die viel zu hohe Stirn forthing, und der kurze, krause, dichte Bart, der das Gesicht einrahmte, hatten eine fahle Farbe, die in einem unschönen Kontrast mit der tiefbraunen Farbe der Wangen stand!"

Der alte Herr, der nach dem Retter seiner Tochter gefragt hatte, erhielt von dieser keine Antwort, dafür aber gaben sie ihm die vor dem Wagen dicht gedrängt stehenden Passagiere. Dort, ganz hinten am Ende des Zuges, dort im letzten Wagen dritter Klasse, vor dem ein dicht zusammengeballter Menschenknäuel stehe, befinde sich wahrscheinlich auch der Herr, der die Heldenthat der Rettung vollbracht habe.

Das war eine unangenehme Nachricht. Der Zug mußte bald abgehen, schon zweimal hatte die Glocke geläutet. Wollte der alte Herr seiner Dankespflicht genügen, dann mußte er sich beeilen, denn der Weg bis zu dem letzten Wagen dritter Klasse war lang; er aber war gar kein Freund irgend einer körperlichen Anstrengung. Trotzdem machte er sich bereit, auszusteigen, um den Retter seiner Tochter aufzusuchen, aber schon mahnten die Schaffner die noch umherstehenden Passagiere zum Einsteigen, und da nun auch der Bahnhofsinspektor erschien und, nachdem er gehört hatte, daß die junge Dame nicht den geringsten Schaden erlitten [illegible] erklärte, die Abfahrt des Zuges dürfe nicht länger verzögert werden, mußte der alte Herr wohl im Koupee sitzen bleiben. Er fügte sich der Anordnung des Bahnhofsinspektors nicht ungern; auf irgend einer Zwischenstation oder spätestens bei der Ankunft des Zuges in D. mußte sich ihm ja die Gelegenheit bieten, dem heldenmüthigen Retter seiner Tochter den pflichtschuldigen Dank abzustatten

Hermann hatte inzwischen die Zeit gut benutzt. Als er sich im Gedränge von der jungen Dame getrennt sah, hatte er sie mit dem Blick verfolgt und bemerkt, daß sie in ein Koupee erster Klasse, in einen der ersten Wagen des langen Zuges gehoben wurde. Dies veranlaßte ihn, so schnell, wie er es innerhalb der ihn umringenden Menschenmenge thun konnte, nach dem letzten Wagen dritter Klasse ganz am Ende des Zuges zu gehen, um in demselben sich einen Platz zu suchen.

(Fortsetzung folgt.)